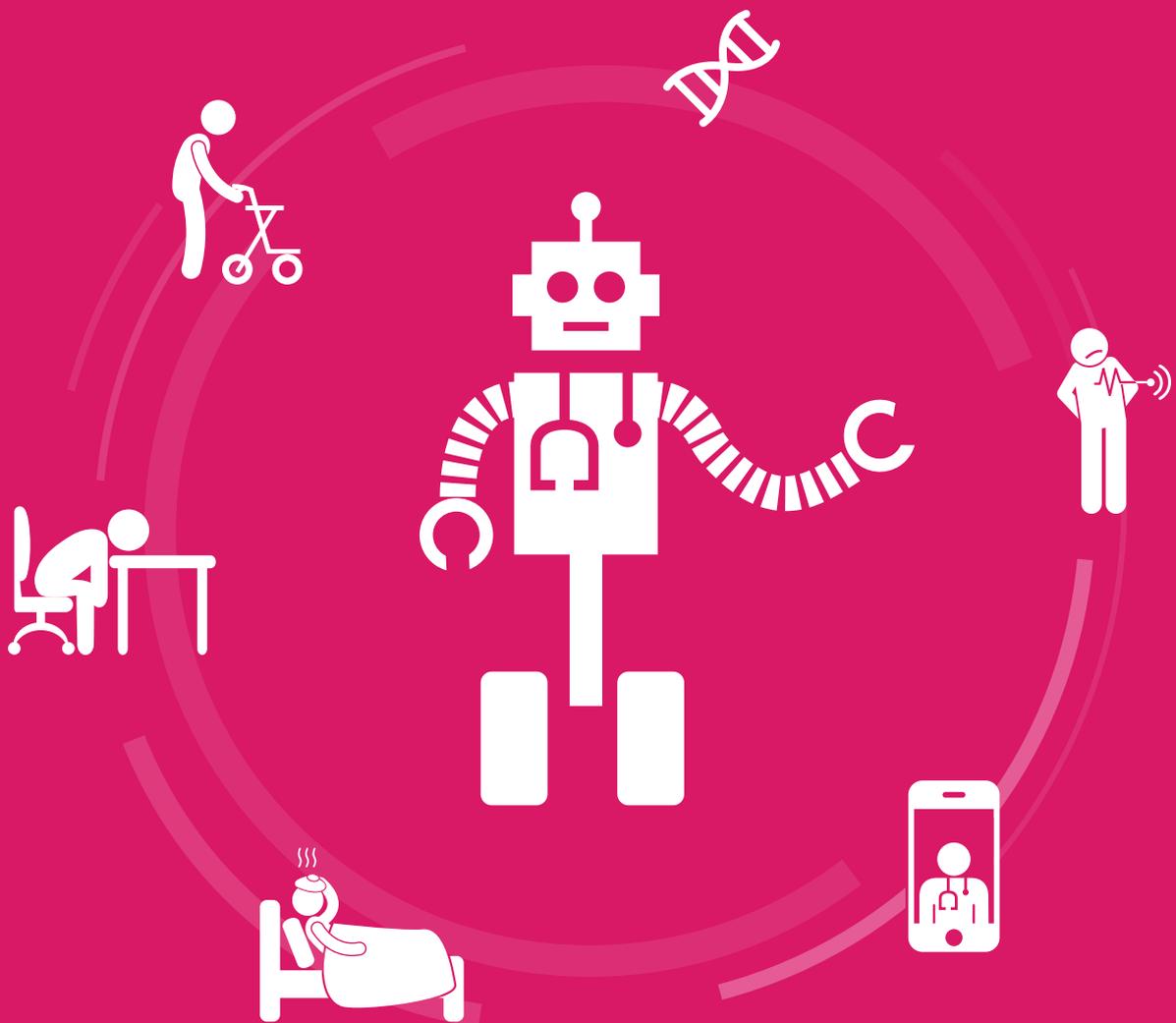


STADA

GROUP GESUNDHEITSREPORT 2019

18.000 Befragte. Neun Länder. Ein Thema.

Die Zukunft deiner Gesundheit



1. Editorial



Wären Sie bereit, sich von einem Roboter den Blinddarm entfernen zu lassen? Können Sie sich vorstellen, einen Gentest zu machen? Würden Sie sich von Ihrem Arzt per Webcam untersuchen lassen? Oder mit implantierten Biosensoren die eigene Gesundheit überwachen? Ja? Willkommen in der Zukunft der Medizin!

Ich kann die Menschen verstehen, denen diese Szenarien Bauchschmerzen bereiten. Es wird sicherlich noch ein weiter Weg sein, bis neue Techniken aus Digitalisierung und künstlicher Intelligenz flächendeckend in der Medizin nutzbar sein werden. Allerdings bin ich zutiefst davon überzeugt, dass uns neue Technologien eine Vielzahl an Chancen zur Verbesserung der medizinischen Versorgung eröffnen werden. Darüber hinaus gibt es aber noch zahlreiche andere Themen, die unsere Gesundheit in Zukunft aktiv beeinflussen werden. Die zunehmende Zahl an Volkskrankheiten – vor allem auch psychischer Natur. Der Trend zur gesunden, vegetarischen oder gar veganen Ernährung. Die personalisierte medizinische Versorgung. Und vieles mehr.

Kaum ein Thema wird die Zukunft der Menschen so sehr beeinflussen wie die Gesundheit. Wir haben beschlossen, unseren STADA Group Gesundheitsreport 2019 deutlich breiter aufzustellen als in der Vergangenheit, um die Themen der Zukunft besser abzubilden: mit mehr als 18.000 Befragten aus neun europäischen Ländern – nämlich Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Polen, Russland, Serbien, Spanien und dem Vereinigten Königreich. Die hohe Anzahl an Befragten dürfte bei einer solchen Studie mehr oder weniger einzigartig sein. Die Resultate zeichnen ein äußerst spannendes Bild zum Thema Gesundheit in

Europa. Als international agierendes Pharmaunternehmen mit Schwerpunkt in Europa haben wir uns zum Ziel gesetzt, uns als vertrauenswürdiger Partner um die Gesundheit der Menschen zu kümmern. Diesem Bestreben tragen wir mit der Ausweitung der Befragung auf neun Länder Rechnung.

Wir haben die Menschen in Europa gefragt, was sie über zukunftsrelevante Gesundheitsthemen wissen und wie sie über diese denken. Welchen Trends stehen sie offen gegenüber? Welchen eher skeptisch? Und wie unterscheidet sich das in den jeweiligen Ländern?

Vorweggenommen: Die Mehrheit der Menschen sieht die Zukunft der Gesundheit eher positiv. Viele vertrauen nach wie vor auf die klassische Medizin. Daneben gibt es aber auch zahlreiche Menschen, denen Umwelt- und Sozialprobleme sowie eine möglicherweise schlechtere medizinische Versorgung im Zuge der Digitalisierung Sorgen machen. Diese Menschen dürfen wir nicht verlieren. Vielmehr müssen wir sie informieren, abholen und ihnen die Angst vor künftigen Entwicklungen nehmen. Deshalb rufe ich alle Akteure im Gesundheitswesen zur Aufklärung auf.

Denn der STADA Group Gesundheitsreport 2019 zeigt auch: Geringes medizinisches Know-how verstärkt das Misstrauen gegenüber der Medizin, wie wir sie kennen und fortlaufend weiterentwickeln. Gemeinsam können wir die Herausforderungen meistern und damit die Zukunft der Gesundheit für alle Menschen einläuten und gestalten.

Ich freue mich auf die Diskussion, die der STADA Group Gesundheitsreport 2019 in Europa und darüber hinaus anstößt.

Ihr

Peter Goldschmidt

Vorstandsvorsitzender der STADA Arzneimittel AG

2. Ausgangslage, Ziele und Methodik



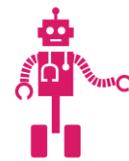
18.010

Befragte zwischen 18 und 99 Jahren in 9 Ländern



Nov – Dez 2018

Befragungszeitraum der Onlinestudie



Thema

Die Zukunft deiner Gesundheit



Urheber

Durchgeführt von der STADA Arzneimittel AG mit Kantar Health

Der STADA Group Gesundheitsreport begeht ein Jubiläum. Bereits zum fünften Mal in Folge befragen wir die Menschen rund um das Thema „Gesundheit“. Neben dem Jubiläum verzeichnen wir auch ein Novum: Erstmals geben nicht nur Menschen in Deutschland, sondern mehr als 18.000 Männer und Frauen in neun europäischen Ländern Antwort.

Ein kurzer Rückblick

In den bisherigen deutschen Gesundheitsreports haben wir uns zentral um das Themenfeld der „Health Literacy“ gekümmert. Dabei haben wir festgestellt, wie eng Gesundheitsbildung und gesundes Verhalten miteinander verknüpft sind. Was wir ebenfalls gesehen haben: Weite Teile Deutschlands haben in wichtigen Gesundheitsfragen „blinde Flecken“ – von Jung bis Alt. Das dürfte nicht nur für Deutschland, sondern auch für viele andere Länder gelten. Die Gesundheitskompetenz der Menschen beeinflusst ebenfalls die Frage, wie offen sie neuen medizinischen Trends gegenüberstehen. Das hat uns dazu veranlasst, das Thema „Health Literacy“ einen Schritt weiterzudenken. Weg vom Status quo, hin zur Zukunft. Nicht nur in Deutschland, sondern in Europa.

Die Zielsetzung des STADA Group Gesundheitsreports 2019

Lag in den Vorjahren der Schwerpunkt entweder auf dem Gesundheitswissen oder auf Einstellungen und Verhalten, verbindet die aktuelle Ausgabe beides: Wissen und Verhalten von heute in Kombination mit Einstellungen und Bedürfnissen für morgen – mit Fokus auf Gesundheitsthemen in der Zukunft. Wie optimistisch sehen wir die Gesundheit in der Zukunft? Was wünschen wir uns von ihr, und wovon haben wir Angst? Der Vergleich geht über neun europäische Länder – mit verschiedenen Gesundheitssystemen, unterschiedlicher medizinischer Infrastruktur, ungleichen gesetzlichen Vorgaben; aber zum Teil ähnlichen Herausforderungen – heute und in Zukunft. Eine immer älter werdende Bevölkerung, neue Technologien und steigende Zahlen von Volkskrankheiten wie Adipositas sind nur einige davon.

Laut WHO wird die Zahl der über 60-Jährigen im Jahr 2020 höher sein als die Zahl der Kinder unter fünf Jahren. 2050 ist sogar ein Fünftel der Menschen 60 Jahre oder älter. Gleichzeitig gibt es kaum Hinweise, dass die Menschen ihre späten Lebensjahre in besserer Gesundheit erleben als die vorherige Generation.¹ Die Gründe dafür sind vielfältig. Risikofaktoren wie hoher Alkoholkonsum, ungesunde Ernährung und geringe körperliche Betätigung können durchaus eine Rolle spielen. Und da sieht es für uns Europäer nicht sehr rosig

aus: Laut Europäischer Kommission ist Europa die Region mit der höchsten Alkoholkonsumrate der Welt. Und bereits ein Fünftel der 15-Jährigen in der Europäischen Union (EU) ist übergewichtig oder fettleibig.² Gleichzeitig gibt es immer mehr mobile Geräte und Apps, die die Menschen bei einem gesunden Lebensstil unterstützen sollen³ – Tendenz steigend. Doch wie sehr nutzen wir die neue Technik bereits heute, um unser Leben gesund zu gestalten? Diese und weitere Fragen beantwortet dieser Report. Die Ergebnisse erlauben eine aussagekräftige Gegenüberstellung der Länder, offenbaren aber in ihrer Gesamtheit einen guten Blick auf Europa – auch über Grenzen der EU hinaus.

Stichprobe und Methodik

Die Erhebung hat wie in den vergangenen Jahren die Beratungs- und Marktforschungsagentur Kantar Health durchgeführt. Die Befragung wurde im Rahmen einer Onlinestudie von November bis Dezember 2018 in folgenden neun Ländern durchgeführt: Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Polen, Russland, Serbien, Spanien und im Vereinigten Königreich. Die Stichprobe bestand aus insgesamt 18.010 Befragten zwischen 18 und 99 Jahren. Sie ist repräsentativ für die Merkmale „Geschlecht“, „Region“ und „Alter“. Pro Land haben wir also rund 2.000 Menschen befragt. Unter dem Hauptthema „Die Zukunft deiner Gesundheit“ war der Fragebogen in sechs Themenblöcke unterteilt:

1. Selbstmedikation & Biosimilars/Generika
2. Individualisierte/Personalisierte Medizin
3. Volkskrankheiten und Ernährung
4. Psychische Gesundheit & Arbeit
5. Healthy Ageing & Gesundheit als Statussymbol
6. Digitalisierung und Robotik

In der Aufbereitung der Resultate haben wir die Themenblöcke eins und zwei sowie drei und fünf zusammengefasst. Der Fragebogen umfasste 31 Fragen für alle Länder. Er ist grundsätzlich einheitlich. Lediglich da, wo etwa unterschiedliche gesetzliche Grundlagen existieren, ist er länderspezifisch angepasst (Beispiel: Organspende). Darüber hinaus hatte jedes Land die Gelegenheit, der eigenen Bevölkerung drei Zusatzfragen zu stellen.

1 World Health Organization (WHO). Infographic: Ageing and health. (<https://www.who.int/ageing/events/world-report-2015-launch/healthy-ageing-infographic.jpg?ua=1>, accessed 11.02.2019)
2 Directorate-General for Health and Food Safety (European Commission). State of health in the EU. Companion report 2017. Luxembourg, 2017. P. 18.
3 Research2Guidance. 325,000 mobile health apps available in 2017 – Android now the leading mHealth platform. (<https://research2guidance.com/325000-mobile-health-apps-available-in-2017/>, accessed 15.04.2019)

3. Zusammenfassung



EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT DER MEDIZIN

- Die Mehrheit der Befragten (53 Prozent) sieht die Zukunft der Gesundheit positiv.
- „Optimismus-Faktoren“ sind offenbar: ein gutes Gesundheitssystem, ein funktionierendes soziales Umfeld – und Jugend.
- Besonders großer Optimismus herrscht in Spanien (62 Prozent).
- Vor allem Franzosen (35 Prozent) schauen eher pessimistisch in die Zukunft der Gesundheit. Gründe: Angst vor Umwelt- und Sozialproblemen sowie vor einer schlechteren medizinischen Versorgung im Zuge der Digitalisierung.



ERNÄHRUNG, BEWEGUNG UND GESUNDES ALTERN

- Nur vier von zehn Menschen gehen zur Krebsvorsorge.
- Gesund zu leben, zum Beispiel durch ausgewogene Ernährung und Bewegung, ist für die Mehrheit der Befragten wichtig. 59 Prozent kochen fast täglich, 54 Prozent ernähren sich gesund.
- Ein „veganer Lebensstil“ polarisiert: Vor allem in Deutschland (72 Prozent) und Russland (74 Prozent) lehnen viele Menschen die vegane Lebensweise kategorisch ab.
- Bewegung und Sport gehören für 53 Prozent der Europäer zu einem gesunden Leben.
- Jedem Sechsten sind Gesundheit und Fitness weitestgehend egal.
- Auch Vitamine und Nahrungsergänzungsmittel etablieren sich immer mehr als Teil eines gesunden Lebensstils. Für 28 Prozent der befragten Europäer gehören sie schon heute dazu.
- Gesundheitsneid kennt jeder Zweite in Europa.
- 55 Prozent haben Angst vor dem Altern, in Polen sogar 67 Prozent. Größte Sorge: im Alter auf andere Menschen angewiesen zu sein.
- 63 Prozent der Deutschen wären Organspender, wenn sie diesen Status von Geburt an hätten. Im Vereinigten Königreich sogar 75 Prozent. Tragisch: Tatsächlich sind nach offiziellen behördlichen Statistiken nur 36 Prozent der Deutschen und 38 Prozent der Briten Organspender.



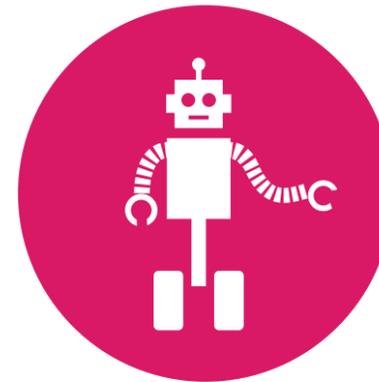
SELBSTMEDIKATION UND PERSONALISIERTE MEDIZIN

- Zwei von drei befragten Europäern vertrauen nach wie vor vollständig auf die klassische Medizin.
- Alternative Heilmethoden wie Akupunktur ergänzen für den Großteil der Menschen die klassische Medizin, ersetzen sie aber nicht.
- Jeder siebte befragte Europäer hat den Glauben an die klassische Medizin verloren. Spitzenreiter: Serbien.
- 63 Prozent der Befragten kennen Generika. Im Gegensatz dazu kann europaweit nur knapp jeder Fünfte etwas mit Biosimilars anfangen, obwohl es diese bereits seit 2006 auf dem europäischen Markt gibt.
- Sehr großes Vertrauen in die klassische Medizin und in Ärzte sowie Apotheker haben die Spanier: Sie gehen am liebsten auch bei Symptomen leichter Erkrankungen zum Arzt (38 Prozent) und legen großen Wert auf den Rat ihres Apothekers (54 Prozent). Das Internet ist für sie keine vertrauenswürdige Informationsquelle.



MENTALE GESUNDHEIT UND GESUNDHEIT AM ARBEITSPLATZ

- Mehr als jeder Zweite (55 Prozent) hatte schon ein Burnout, stand kurz davor oder kennt seine Symptome aus eigener Erfahrung.
- Sieben von zehn der befragten Europäer halten die aktuellen Burnout-Fallzahlen für ein Alarmsignal.
- Aber: 92 Prozent, die überwältigende Mehrheit der Menschen, kennen gar nicht die exakte (medizinische) Definition eines Burnouts. Sie zählen falsche Symptome hinzu. „Burnout“ steht im „Volksverständnis“ als Synonym für eine Vielzahl psychischer Beschwerden und Erkrankungen.
- Zum Psychologen/Psychiater zu gehen, ist kein Tabu mehr: 62 Prozent der Befragten sehen darin keinerlei Makel (Ausnahme: Deutschland mit nur 49 Prozent).
- Als Folge steigender Anzahl von Burnout-Fällen sieht die Mehrheit der Befragten den Arbeitgeber in der Pflicht zur Gesundheitsförderung. Nur jeder Achte sieht das nicht so. Die höchsten Ansprüche an ihren Arbeitgeber stellen die Deutschen.



DIGITALISIERUNG UND ROBOTIK

- Maximal vier von zehn Menschen sind offen für Gesundheits-Apps und Gadgets wie Fitness-Tracker. Breite Ablehnung herrscht in Frankreich, Deutschland, Belgien und Serbien. Gründe: mangelnde Akzeptanz, Angst vor Datenmissbrauch. Je jünger die Befragten sind, umso beliebter werden solche digitalen Features.
- Ältere würden sich öfter per Webcam behandeln lassen als jüngere. Hauptgrund: Zeitersparnis.
- Die Mehrheit der Europäer (56 Prozent) würden sich von einem Roboter operieren lassen. Lediglich in Serbien (45 Prozent) und Deutschland (49 Prozent) stimmt nur eine knappe Minderheit zu.
- Acht von zehn Befragten würden einem Gentest zustimmen. Doch nur jeder Vierte weiß, was sich dadurch herausfinden lässt.
- Das Beispiel „Spanien“ zeigt: Wer den Nutzen von Gesundheits-Apps und Fitness-Gadgets erkennt, der zeigt sich tendenziell auch offen für Gentests und Biosensoren – und wäre sogar bereit, sich von einem Roboter operieren zu lassen.

Die Zukunft deiner Gesundheit

 18.010 Befragte*  neun Länder*

Wie sieht die Zukunft der Gesundheit aus? Vielschichtig, so viel ist klar. Es geht um Hightechmedizin, aber auch um Sorgen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Wir machen uns auf den Weg in die Zukunft: von der Angst vorm Altern über zunehmende Burnout-Fälle bis hin zur Operation von Dr. Roboter.



53% der Befragten schauen insgesamt positiv in die Zukunft der Gesundheit. In **Spanien** sogar 62%.



55% haben Angst vor dem Altern, in **Polen** sogar 67%.



55% hatten schon ein Burnout oder das Gefühl, kurz davor zu stehen. Weniger gefährdet fühlen sich **Franzosen** mit 44%.



64% aller Befragten wissen, was Probiotika sind. In **Russland** gilt das noch öfter: 82%.



76% wissen nicht, was man mit einem Gentest herausfindet. In **Italien** sogar 83%. Und das, obwohl Gentests immer wichtiger werden.



64% vertrauen der klassischen Medizin. In **UK** immerhin 76%.



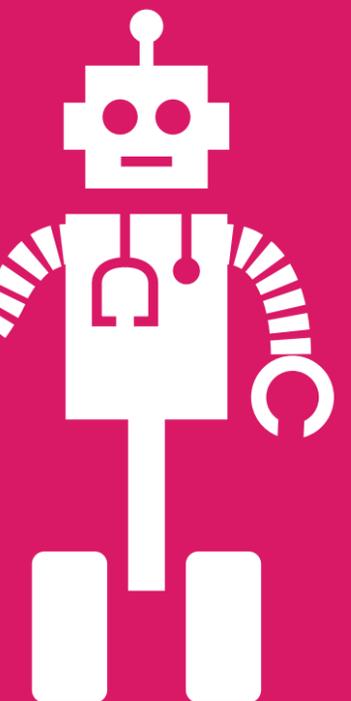
55% würden sich künftig per Webcam vom Arzt behandeln lassen. Skeptischer sind die Belgier mit 37%.



62% sagen „Nein“, wenn es um Biosensoren zur Gesundheitsüberwachung geht. In **Deutschland** sogar 71%.



56% sind offen für die OP von Dr. Roboter. In **Serbien** sind es nur 45%.



4. Analyse und Ergebnisse



4.1 Ein Blick in die Zukunft der Medizin

Viva España, viva Gesundheit – Optimismus in Spanien

Eine gute Nachricht: Mehr als die Hälfte der Europäer schauen optimistisch in die Zukunft der Gesundheit. Vor allem unter den jüngeren Befragten bis 34 Jahre und Menschen aus Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern herrscht großer Optimismus. 53 Prozent der Menschen denken, dass wir bald dank des wissenschaftlichen Fortschritts viele Krankheiten kurieren werden. Auf der anderen Seite blickt jeder Vierte düster nach vorn, übrigens mehr Frauen als Männer. Die Gründe: 22 Prozent aller Befragten fürchten sich vor Umwelt- und Sozialproblemen, drei Prozent vor schlechterer medizinischer Versorgung im Zuge der Digitalisierung. Die übrigen 23 Prozent gehen davon aus, dass sich grundsätzlich in Gesundheitsfragen kaum etwas verändern wird.

Wie schaut es in den einzelnen befragten Ländern aus? Besonders optimistisch sind die Menschen in Spanien. 62 Prozent dort sind absolut zuversichtlich, was die Zukunft der Gesundheit betrifft. Es gilt – wie auch auf die Gesamtheit der befragten Länder bezogen: Je jünger, desto optimistischer. Das spanische Gesundheitssystem mit seinen regionalen Gesundheitszentren gilt in der Tat als eines der besten der Welt. Das „Recht auf medizinische Versorgung“ ist in der Verfassung verankert.¹ Die Beschäftigten zahlen (geringe) Sozialabgaben. Mehr Optimisten als Pessimisten gibt es auch in Italien, Russland, Serbien und im Vereinigten Königreich. Wenig optimistisch dagegen schauen die Belgier, Deutschen, Polen und vor allem die Franzosen am anderen Ende der Skala in die Zukunft der Gesundheit. Mehr als jeder dritte Franzose blickt sogar „eher pessimistisch“ nach vorn. Vor allem auf dem Lande überwiegt der Pessimismus in Frankreich. 69 Prozent der französischen Schwarzseher leben in Dörfern oder Kleinstädten mit bis zu 30.000 Einwohnern. Europaweit sind es nur 49 Prozent. Vor allem das Alter und das persönliche Umfeld spielen dabei eine wichtige Rolle.

Spanien: das Land des Gesundheitsoptimisten.



ESP	ITA	RUS	UK	SRB	GER	BEL	POL	FRA
62%	58%	57%	57%	52%	49%	49%	46%	44%

Mit steigendem Alter nimmt der Optimismus ab. Auch Menschen in großen Haushalten sehen die Zukunft der Gesundheit positiver als Alleinstehende.



4.2 Selbstmedikation und personalisierte Medizin

Vertrauen in klassische Medizin, in Ärzte und Apotheker

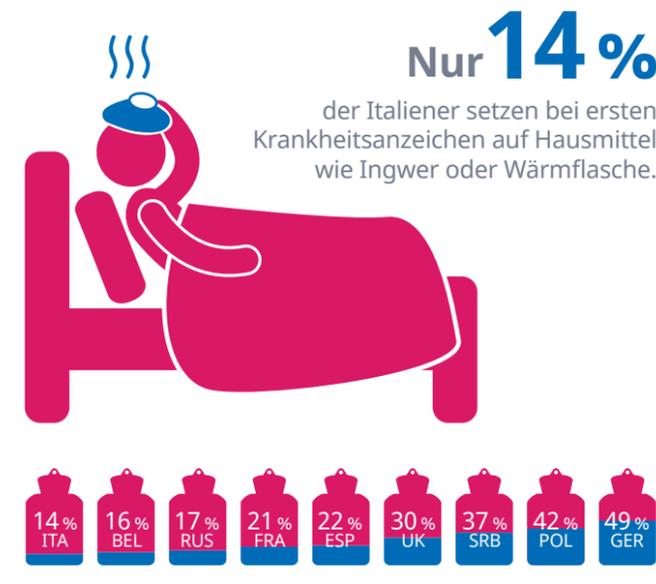
Zwei von drei befragten Europäern vertrauen nach wie vor auf die klassische Medizin – Männer mehr als Frauen. In Spanien und UK (hier vor allem bei den Männern) sind es sogar drei von vier Menschen. Neben der klassischen Medizin existieren auch weitere Behandlungsmöglichkeiten. Ein Fünftel setzt – ergänzend zur klassischen Medizin – auf Alternativen wie Homöopathie und Akupunktur sowie auf funktionelle Lebensmittel wie Probiotika. Dafür zeigen sich Frauen offener als Männer: Jede vierte Frau schwört darauf, aber nur etwa jeder sechste Mann. Im Umkehrschluss bedeutet das aber auch: 14 Prozent, also

nahezu jeder Siebte, haben den Glauben an die klassische Medizin weitgehend oder vollständig verloren. Besonders groß ist das Misstrauen in Serbien, nämlich bei 23 Prozent der Befragten. Für dieses Ergebnis sind vor allem die 18- bis 34-Jährigen verantwortlich. Warum misstrauen Menschen der klassischen Medizin? Und wie lässt sich das Vertrauen zurückgewinnen? Mehr Wissen zu vermitteln, könnte eine Möglichkeit sein. Ein Beispiel sind erneut die Spanier: Mit jeweils 76 Prozent haben sie zusammen mit den Briten das größte Vertrauen in die klassische Medizin und beantworten am häufigsten die Wissensfragen des STADA Group Gesundheitsreports 2019 korrekt.

Großmutterns Küchenapotheke

Eine dieser Fragen bezieht sich auf die Kenntnisse zu Generika und Probiotika. 63 Prozent der Europäer wissen, was Generika sind. Probiotika kennen 64 Prozent. Anders schaut es bei Biopharmazeutika oder Biosimilars aus, biotechnologisch hergestellten Medikamenten zur Behandlung schwerwiegender Krankheiten wie Krebs oder Multipler Sklerose. Damit kann europaweit nur knapp jeder Fünfte etwas anfangen. Jeweils neun von zehn Spaniern und Italienern wissen, was ein Generikum ist. Zum Vergleich: Der Großteil der Polen (75 Prozent) und Serben (71 Prozent) weiß nicht genau, was ein Generikum ist. Zur Erinnerung: In Serbien ist das Vertrauen in die klassische Medizin sehr niedrig.

Hausmittel gegen Krankheiten? Nicht in Italien.



Überdurchschnittlich viele Menschen in Polen und Serbien vertrauen daher auf „Großmutterns Küchenapotheke“, sobald sie erste Symptome einer leichten Erkrankung spüren: in Polen 42, in Serbien 37 Prozent. Gemeint sind Hausmittel wie Tee, Hühnerbrühe, Zwieback oder eine Wärmflasche. Vor allem Menschen über 50 Jahre setzen bevorzugt darauf. Zum Vergleich: In allen befragten europäischen Ländern sind es gerade einmal 27 Prozent. Auf dem Spitzenplatz in der Kategorie liegen die Deutschen: Von ihnen setzt jeder Zweite auf Hausmittel. Ungewöhnliche Korrelation: Deutschland, Polen und Serbien sind gleichzeitig drei der vier Länder mit dem größten prozentualen Anteil an Rauchern.

Europäer sagen „Jein“ zur Rezeptpflicht

Derweil werden 38 Prozent der Spanier bei leichten Krankheitsanzeichen sofort beim Arzt vorstellig – der europaweit deutlich höchste Wert. Im Durchschnitt gehen nur 15 Prozent der Europäer zuerst zum Doktor. In Italien setzen 32 Prozent für die Erstberatung auf die Apotheke, europaweit sind es 19 Prozent. Apotheker schlagen also bei kleineren Krankheits-symptomen den Arzt knapp. In Frankreich (34 Prozent) und Russland (49 Prozent) erklären die meisten Befragten, dass sie ohnehin selbst wüssten, welches Medikament sie bräuchten. Das gilt europaweit für 27 Prozent. Zusammen mit den 27 Prozent Hausmittelanhängern vertrauen also mehr als die Hälfte der Europäer bei Krankheitssymptomen erst einmal den eigenen Fertigkeiten. Spannend: Auf das Internet als Informationsquelle setzen europaweit nur neun Prozent, auf Homöopathie zur Behandlung zwei Prozent. Viele Menschen glauben offenbar, selbst gut zu wissen, was ihnen bei medizinischen Problemen hilft. Wollen die Europäer also auch, dass die Rezeptpflicht für Medikamente wie die Antibabypille oder für Potenzmittel abgeschafft wird? Ja und Nein: Insgesamt jeder zweite Befragte möchte die Rezeptpflicht beibehalten. In Italien sind es sogar 63 Prozent, in Polen dagegen nur 39, in Belgien 41 Prozent. Anders sieht es in Russland aus: Dort gibt es zwar theoretisch auch eine Rezeptpflicht, dennoch sind solche Medikamente auch ohne Rezept erhältlich. 72 Prozent der Russen halten das für gut. Sie denken, dass die Rezeptpflicht unnötig sei und die Menschen das selbst gut im Griff hätten.

Apotheker schlägt Dr. Google

Doch zurück zu den Spaniern: Ihr grenzenloses Vertrauen in die Medizin zeigt sich auch beim Erwerb neuer Medikamente: Spanier fragen überdurchschnittlich oft den Apotheker nach Wirkung und Risiken (54 Prozent). Nur die Italiener vertrauen dem Rat des Pharmazeuten noch mehr: Hier sind es sogar

63%

der Befragten wissen, was ein Generikum ist.

81%

der Europäer wissen nicht, was Biosimilars sind.

50%

sind dafür, dass die Verschreibungspflicht abgeschafft wird.

58 Prozent. Eine persönliche Bindung zu ihm scheint in Spanien eine große Rolle zu spielen. Hintergrund: Hier werden Apotheken grundsätzlich vom Inhaber geführt.² Auf Gesamteuropa bezogen sind immerhin 39 Prozent am Rat des Apothekers interessiert. „Dr. Google“, also das Internet, befragen bei neuen Medikamenten europaweit gerade einmal 18 Prozent; am wenigsten die Spanier, Belgier und Franzosen, am häufigsten Russen.* Das dürfte aber in diesem flächenmäßig größten Land der Erde auch pragmatische Gründe haben. Wenn die nächste Arztpraxis und Apotheke weit entfernt sind, bleibt oft nur das World Wide Web als Informationsquelle.

Die Arztpraxis als Kummerkasten

Eine Antwort, was sie sich bei ihren Ärzten erhoffen, liefern die befragten Spanier selbst: 64 Prozent, also knapp zwei von drei, wünschen sich, „dass der Arzt mir genau und verständlich erklären kann, was mir fehlt und was ich dagegen unternehmen soll“. Kompetenz und schnell zur Sache zu kommen – das ist ihnen bei Ärzten wichtig. Zum Vergleich: In Deutschland zählt fast genauso, dass der Arzt die Patientensorgen ernst nimmt. Auch möchten Deutsche sowie Briten, vor allem jene über 35 Jahre, überdurchschnittlich häufig von ihren Ängsten und Sorgen berichten: die Arztpraxis als Kummerkasten.



4.3 Digitalisierung und Robotik

Hightechmedizin mit Dr. Roboter, Gentests und Biosensoren

Durchschnittlich vier von zehn Menschen sind offen für Gesundheits-Apps und Gadgets wie Fitness-Tracker. Besonders beliebt sind solche technischen Assistenten in Spanien, Italien und Russland. Sehr selten nutzen Franzosen, Deutsche, Belgier und Serben sie. Hauptgrund: Sie halten das für reine Zeit- und Geldverschwendung. Franzosen und Deutsche haben darüber hinaus Angst vor dem Missbrauch ihrer persönlichen Daten. In Frankreich gilt das für 29 Prozent, in Deutschland für 26 Prozent. Zum Vergleich: Der Durchschnittswert aller befragten Europäer liegt bei 20 Prozent. Allgemein gilt: Je jünger die Befragten sind, umso beliebter sind solche digitalen Features. Die Russen machen es vor: Wer seinen Schrittzähler am Handgelenk trägt, ist auch offen für den nächsten Schritt. 69 Prozent der Menschen dort würden sich – altersunabhängig – via Webcam oder über das Internet von ihrem Arzt

*Da die Befragung online erfolgte, dürfte jedoch der eigentliche Anteil in ganz Russland etwas geringer ausfallen.

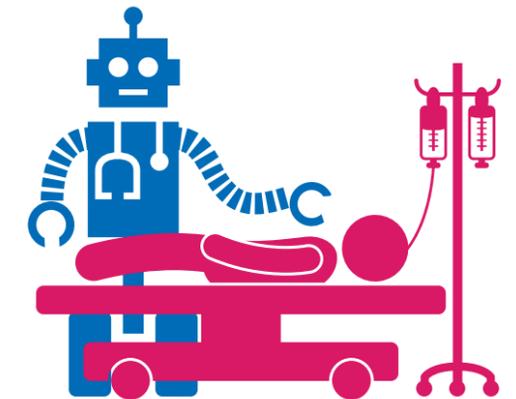
untersuchen lassen. Der Alters-Check zeigt hier Überraschendes: Die Älteren ab 50 Jahren zeigen sich europaweit für eine Webcam-Untersuchung offener als Jüngere. Hauptgründe sind für sie Zeitersparnis und Bequemlichkeit. Europaweit würden sich 54 Prozent via Webcam behandeln lassen. Deutsche (49 Prozent) und Franzosen (51 Prozent) sind hier skeptischer. Krasser Ausreißer ist Belgien. Dort sagen nur 37 Prozent „Ja“ zur Webcam-Untersuchung.

„Dr. Roboter in den OP, bitte“

Sich von einem Roboter operieren zu lassen, ist auch nicht jedermanns Sache. Dennoch kann es sich die knappe Mehrheit (56 Prozent) durchaus vorstellen – am häufigsten in Italien und

OP von Dr. Roboter? Na klar.

Männer würden sich deutlich eher von einem Roboter operieren lassen als Frauen.



63%

der Männer würden sich von einem Roboter operieren lassen.



49%

der Frauen würden sich von einem Roboter operieren lassen.

Überraschend: Die Bereitschaft zur Roboter-OP steigt mit dem Alter.



50%

der 18–34-Jährigen



55%

der 35–49-Jährigen



61%

der über 50-Jährigen

Spanien. Besonders Männer zeigen sich aufgeschlossen: 63 Prozent von ihnen wären europaweit bereit für „Dr. Roboter“, bei den Frauen sind es nur 49 Prozent. Und: Menschen über 50 Jahre (61 Prozent) stehen einer Roboter-OP viel offener gegenüber als Menschen unter 35 Jahren (50 Prozent).

Grundsätzlich ist vor allem Serben (nur 45 Prozent Zustimmung) und – erneut – Deutschen (49 Prozent) das Risiko oft zu hoch. Kein Wunder, denn Deutsche stehen auch anderen neuen Medizintechniken skeptisch gegenüber: Nur 66 Prozent der Deutschen (unter allen Befragten: 81 Prozent) sagen „Ja“ zu einem Gentest. Lediglich 29 Prozent der Deutschen ließen sich einen Biosensor unter die Haut pflanzen. Europaweit sind es 38 Prozent. Spanien erreicht in beiden Fällen den Spitzenplatz. Neun von zehn sind bereit zu einem Gentest, jeder Zweite zu einem Biosensor unter der Haut. Männer erreichen in allen Ländern die höchsten Zustimmungswerte beim Biosensor. Auffallend: Ein Großteil der Menschen ist bereit, eine moderne Behandlungsform wie einen Gentest über sich ergehen zu lassen, ohne sie genau zu hinterfragen. Das gilt in dem Fall sogar für alle Länder: 81 Prozent stimmen einem Gentest zu. Gerade einmal 24 Prozent wissen allerdings, was sich durch einen Gentest herausfinden lässt. Hier liegen die Franzosen mit 30 Prozent vorn.

Deutsche besonders skeptisch gegenüber Gentests.



GER	UK	BEL	FRA	SRB	ITA	RUS	POL	ESP
66 %	78 %	78 %	79 %	82 %	84 %	84 %	88 %	90 %



4.4 Mentale Gesundheit und Gesundheit am Arbeitsplatz

Die Volkskrankheiten von morgen

Volkskrankheit Burnout? 55 Prozent geben zu, bereits ein Burnout durchlebt (14 Prozent), kurz davor gestanden zu haben (15 Prozent) oder die Gefühle und Symptome aus eigener Erfahrung zu kennen (26 Prozent). Besonders häufig gaben

Osteuropäer besonders anfällig für Burnout.



Ein Großteil der Menschen in Russland, Serbien und Polen hatte bereits ein Burnout oder das Gefühl, kurz davor zu stehen. In anderen Ländern sind die Zahlen nicht ganz so extrem.

RUS	SRB	POL	BEL	UK	ESP	ITA	GER	FRA
72 %	66 %	62 %	52 %	50 %	49 %	49 %	49 %	44 %

diese Antworten Russen (72 Prozent), Serben (66 Prozent) und Polen (62 Prozent). Nur in Spanien, Italien und Deutschland (jeweils 49 Prozent) sowie Frankreich (44 Prozent) liegt die Zahl der Betroffenen unter der 50-Prozent-Marke. Sieben Prozent der Befragten schließen darüber hinaus kategorisch aus, irgendwann, in naher oder ferner Zukunft, überhaupt an einem Burnout zu erkranken.

Die steigende Zahl an Burnout-Fällen ist für knapp 70 Prozent der befragten Europäer ein echtes Alarmsignal. Für 41 Prozent zeigt der Trend, dass etwas in der heutigen Arbeitswelt „nicht stimmt“. Besonders oft gilt das in Serbien (57 Prozent) und Frankreich (54 Prozent). Durchschnittlich 27 Prozent machen fehlende Bildung und Burnout-Prävention für die steigenden Zahlen verantwortlich. In der Tat herrscht hier große Unwissenheit: Nur acht Prozent können, gefragt nach typischen Sympto-

men in der Anfangsphase eines Burnouts, die richtigen Symptome „Antriebslosigkeit“ und „Schlafprobleme“ nennen – ohne gleichzeitig falsche Antworten wie „erektiler Dysfunktion“ oder „Tinnitus“ zu geben. 54 Prozent der Europäer glauben fälschlicherweise, dass ein Burnout mit dem vollkommenen Verlust einhergehe, Glück oder Freude zu empfinden. Hier deutet sich an, dass das allgemeine Verständnis der Erkrankung wenig mit der medizinischen Diagnose zu tun hat. Im Gegenteil: Viele Menschen scheinen unter dem Ausdruck „Burnout“ alles zu subsumieren, was mit „psychischer Überforderung im Job und deren Folgen“ zu tun hat. Der medizinische Begriff „Burnout“ entspricht also nicht zwingend dem, was der Volksmund darunter versteht.

Psychotherapie kein Makel mehr – außer in Deutschland

Immerhin: Im Vergleich zu den 1970er-Jahren, als der Begriff „Burnout“ erstmals auftauchte,³ hat sich im öffentlichen Bild seelischer Erkrankungen einiges bis heute zum Positiven gewandelt. So halten nur noch zwölf Prozent Burnout für eine „Modeerscheinung“. Immer mehr Menschen trauen sich außerdem, über psychische Beschwerden zu reden. Zu einem Psychologen oder Psychiater zu gehen, stellt kein Tabu mehr dar. 62 Prozent, also die große Mehrheit der Menschen, sagen: „Das ist nichts, dessen man sich schämen müsste.“ Weitere elf Prozent haben bereits selbst einen Psychologen oder Psychiater aufgesucht. In Deutschland war sogar jeder Fünfte schon selbst beim Psycho-Doc. Kurios: In Deutschland ist gleichzeitig europaweit die Angst am größten, für einen Besuch beim Psychiater „abgestempelt“ zu werden. Zehn Prozent glauben das und weitere fünf Prozent hätten Angst, nach einem Besuch für „verrückt“ gehalten zu werden. Europaweit sind das nur sechs beziehungsweise vier Prozent. Die Deutschen handeln also am ehesten nach dem Motto: „Hingehen ja, Hauptsache, es bekommt keiner mit.“ Ganz anders in Serbien: Hier ist die Hemmschwelle am niedrigsten. 82 Prozent sehen kein Problem darin, über eine eventuelle Behandlung beim Psychologen oder Psychiater zu reden. Dabei sprechen jedoch nur vier Prozent aus eigener Erfahrung.

Arbeitgeber in der Pflicht

Europa ist sich also weitestgehend einig: Die aktuellen Burnout-Fallzahlen sind alarmierend, psychische Erkrankungen kein Grund für Scham. Die Mehrheit der Befragten sieht den Arbeitgeber in der Pflicht zur Gesundheitsförderung. Nur 13 Prozent sind anderer Meinung. Auf dem Wunschzettel ganz weit oben stehen: eine allgemein für den Körper günstige Büroausstattung, zum Beispiel rückschonende Stühle (wün-

schon sich 43 Prozent), ein gerechter Überstundenausgleich zum Vorbeugen von Stress (41 Prozent) und ein Betriebsarzt mit einem offenen Ohr bei gesundheitlichen Problemen (40 Prozent). Den Obstkorb und kostenloses Mineralwasser dagegen wünschen sich gerade noch 29 Prozent. Vermutlich gehört beides in den meisten Unternehmen bereits zum Standard. Die höchsten Ansprüche an ihren Arbeitgeber stellen die Deutschen: 61 Prozent fordern eine körperfreundliche Büroausstattung, 55 Prozent eine gerechte Überstundenkompensation.



4.5 Ernährung, Bewegung und gesundes Altern

Lebensstil und Alterskrankheiten

Fast jeder Mensch ist oder war selbst oder im näheren Umfeld schon einmal mit Tumoren konfrontiert. Sind diese bösartig, handelt es sich um Krebs. Laut Europäischer Union entwickelt jeder dritte Europäer im Laufe seines Lebens Krebs.⁴ Dennoch: Das Wissen rund um Tumore ist dürftig: Lediglich ein Drittel der Befragten weiß, dass „Tumore gutartig oder bösartig sein können“ und man „unter einem Tumor Körpergewebe versteht, das durch Fehlregulation des Zellwachstums entsteht“. Besonders große Bildungslücken gibt es hier in Belgien (nur 27 Prozent richtige Antworten) sowie in Italien und Frankreich

Junge Menschen wissen zu wenig über Krebs.



Jeder **5.** Befragte unter 35 weiß nicht, dass Tumore bösartig oder gutartig sein können.



14 %
der 35–49-jährigen wissen das auch nicht.



11 %
der über 50-jährigen wissen das auch nicht.



Jeder Zehnte der unter 35-jährigen hält einen Tumor für einen ansteckenden Virus.

49%

der Befragten waren schon einmal eifersüchtig auf Gesundheit, Fitness oder die Strandfigur einer anderen Person.

55%

der Europäer haben Angst vorm Altern.

61%

der Europäer nehmen Vorsorgeuntersuchungen für Brust-, Haut-, Darm- oder Prostatakrebs nicht regelmäßig wahr.

(jeweils 28 Prozent). Am kompetentesten sind die Briten. Hier wissen 41 Prozent, was ein Tumor ist. Bei den großen allgemeinen Wissenslücken ist es wenig verwunderlich, dass auch die Bereitschaft zu Vorsorgeuntersuchungen ausbaufähig ist: Nur 39 Prozent lassen sich zur Prophylaxe von Brust-, Haut-, Darm- oder Prostatakrebs untersuchen; am häufigsten in Deutschland (49 Prozent), am seltensten in Serbien (27 Prozent) und Russland (19 Prozent). Keine Überraschung: In diesen Ländern ist das Vertrauen in die klassische Medizin ohnehin (neben Polen) am geringsten ausgeprägt. Europaweit gehen vor allem Männer und Menschen unter 35 Jahren eher nachlässig mit der Krebsprävention um. Sechs Prozent glauben sogar, komplett auf solche Vorsorgeuntersuchungen verzichten zu können, weil sie – nach eigener Ansicht – ohnehin gesund lebten. Erstaunlich auch, dass 41 Prozent der Nichtraucher Vorsorgeuntersuchungen ernst nehmen, aber nur 36 Prozent der täglichen oder gelegentlichen Raucher.

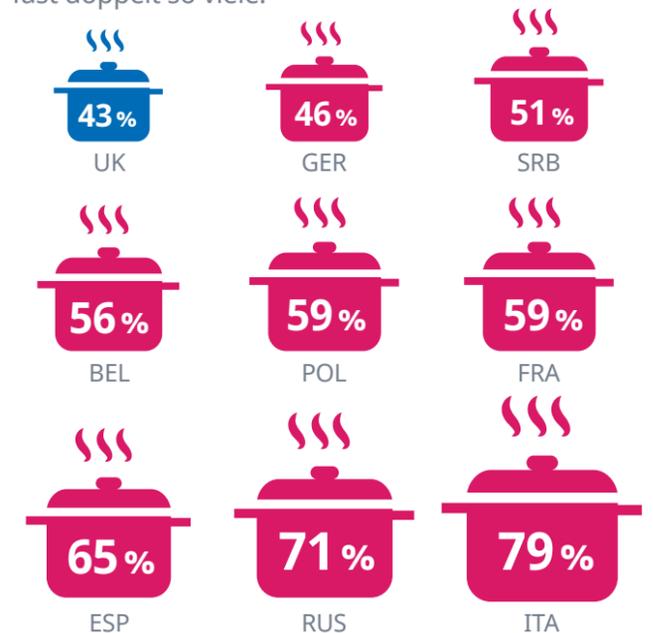
„Du bist, was du isst“

Ernährung bildet einen weiteren wichtigen Teil gesunden Lebensstils. 59 Prozent kochen fast jeden Tag frisch, jeder Zehnte jedoch weniger als dreimal pro Woche. Im Vereinigten Königreich geben 16 Prozent zu: „Wir kochen kaum zu Hause oder höchstens zweimal wöchentlich.“ Wichtiger mag sein, wie sich Menschen ernähren. 54 Prozent geben an, sich „gesund“ zu ernähren. In Frankreich, Italien (jeweils 61 Prozent) und Spanien (62 Prozent) sind es sogar über 60 Prozent. Was jeder Einzelne unter „gesunder Ernährung“ versteht, unterscheidet sich.

Die Küche bietet zahlreiche Varianten und Ansätze. Seit einigen Jahren gewinnt die vegane Ernährung immer mehr Anhänger. Veganer nehmen ausschließlich pflanzliche Nahrungsmittel zu sich, keinerlei tierische Produkte. In der Befragung gibt ein Prozent der Europäer an, vegan zu leben. Das deckt sich mit der Einschätzung von Experten.⁵ Weitere vier Prozent leben vegetarisch. Vegane Ernährung ist aktuell durchaus umstritten und polarisiert. Das zeigt sich auch im STADA Group Gesundheitsreport 2019: Auf der einen Seite existieren 38 Prozent, die sich vegan ernähren oder diesen Lebensstil respektieren. Besonders viele Befürworter gibt es in Spanien (48 Prozent). Dem gegenüber stehen durchschnittlich über 60 Prozent Skeptiker. Ihr wichtigstes Argument: „fehlende Nährstoffe“ (32 Prozent). Weitere 19 Prozent halten den veganen Lebensstil für „Schwachsinn“, 17 Prozent für eine „temporäre Modeerscheinung“. Die entschiedensten Gegner leben in Russland (74 Prozent) und in Deutschland (72 Prozent).

Briten sind echte Kochmuffel.

Nur 43% der Briten kochen fast jeden Tag frisch. Das wäre in Italien unvorstellbar, dort sind es fast doppelt so viele.



„Kein Sport ist Mord“

Neben Ernährung zählen zu einem gesunden Lebensstil auch Bewegung und Sport. Für 53 Prozent der Befragten in Europa steht körperliche Betätigung ganz oben auf der Liste. Vernünftige Ernährung und Bewegung sind den meisten Menschen also wichtig, um gesund zu bleiben. Im Umkehrschluss: Wer sich nicht ausreichend bewegt, dem ist in aller Regel auch nicht wichtig, was er täglich zu sich nimmt. 17 Prozent der Europäer, jeder Sechste, denken und leben nach dieser Einstellung. Am höchsten ist ihr Anteil im Vereinigten Königreich und in Belgien. Hier lebt jeder Fünfte nach dieser Maxime. Sie lässt der Trend zu Gesundheit und Fitness weitgehend kalt. Auch Vitamine und Nahrungsergänzungsmittel etablieren sich immer mehr als Teil eines gesunden Lebensstils. Für 28 Prozent der befragten Europäer gehören sie wie selbstverständlich dazu. Absoluter Spitzenreiter sind die Polen: Vier von zehn nehmen Vitamine und Nahrungsergänzungsmittel zu sich. Dafür gibt es offenbar zwei Gründe:

1) Polen haben unter allen befragten Europäern die größte Angst vor dem Altern: 67 Prozent fürchten sich davor, ländübergreifend sind es nur 55 Prozent. Die größte Sorge

europaweit besteht darin, im Alter auf andere Menschen angewiesen zu sein. In Polen kommt noch Angst vor körperlichem Verfall hinzu.

2) Polen wollen fitter sein und besser aussehen als ihre Mitmenschen, zu denen sie oft neidisch schielen. 66 Prozent geben das offen zu.

Apropos „neidisch“: Neid ist auch in anderen Ländern keine Seltenheit. Länderübergreifend ist jeder Zweite schon einmal eifersüchtig auf Gesundheit, Fitness oder die Strandfigur eines Mitmenschen gewesen. Besonders oft gilt das für Frauen. 53 Prozent der Frauen, aber nur 42 Prozent der Männer. Davon unbeeindruckt zeigen sich vor allem Serben (32 Prozent) und Franzosen (36 Prozent). Auch mit steigendem Alter nimmt der Neid ab.

Organspende? Kritik am „aktiven“ System

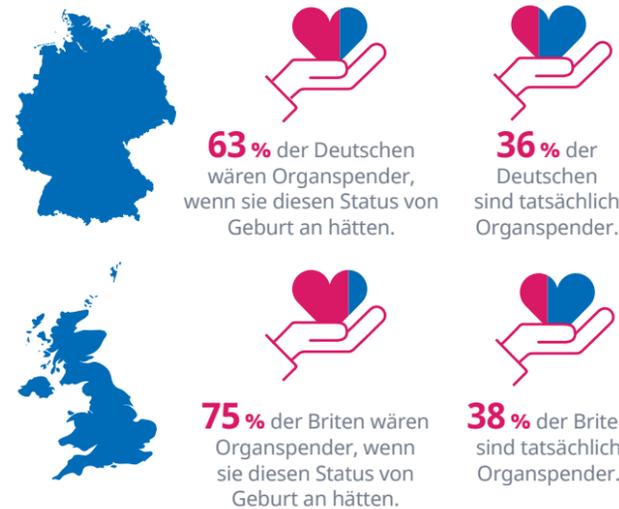
Wer sich Gedanken übers Altern und dann auch über den Tod macht, kommt irgendwann am Thema „Organspende“ nicht vorbei. Die gesetzlichen Regelungen unterscheiden sich von Land zu Land. Im Großen und Ganzen existieren in den neun befragten Ländern zwei Systeme:

- Deutschland und UK: Die Organspende ist grundsätzlich nur zulässig, wenn der Verstorbene zu Lebzeiten aktiv zugestimmt hat (Entscheidungs-/Zustimmungslösung).
- Belgien, Frankreich, Italien, Polen, Russland, Serbien und Spanien: Die Organspende ist grundsätzlich zulässig, sofern der Verstorbene zu Lebzeiten nicht aktiv widersprochen hat (Widerspruchslösung). In Italien können zudem nahe Verwandte Einspruch erheben, wenn der Verstorbene seine Meinung zur Organspende nicht geäußert hat.

Festzuhalten ist: In Ländern, in denen jeder Mensch von Geburt an automatisch zum Organspender wird, ist die Bereitschaft höher als in solchen mit Entscheidungs-/Zustimmungslösung. 63 Prozent der Deutschen wären Organspender, wenn sie diesen Status von Geburt an hätten. In UK sogar 75 Prozent. In Deutschland erklären nur 37 Prozent, dass sie „aktiv widersprechen“ würden, wenn sie von Geburt an Organspender wären. Im Vereinigten Königreich sagen das sogar nur 25 Prozent. Sie haben Angst, zu früh für „tot“ erklärt zu werden, befürchten, dass Kriminelle ihre Organe erhielten, oder führen religiöse Gründe an. Erschreckend scheint die Tatsache, dass die tatsächlichen Zahlen beinahe gegenläufig sind: In Deutschland besitzen laut Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 64 Prozent keinen Organspenderausweis.⁶ In UK sind ebenfalls 62 Prozent nicht als Organspender registriert.⁷ In den übrigen Ländern, in denen die Menschen von Geburt an Organspender sind, sagen gerade einmal fünf Prozent, sie hätten eine Ablehnung formu-

liert. Knapp die Hälfte der Befragten dort kritisiert ein „aktives“ System wie in Deutschland oder UK. Warum? 22 Prozent sagen, dadurch gebe es unnötigerweise weniger Organspenden. 24 Prozent halten Organspende für eine Art von „Pflichterfüllung“.

Briten und Deutsche: großes Potenzial an Organspendern.



In Deutschland und UK muss man aktiv beantragen, Organspender zu werden. In den anderen sieben Ländern ist man automatisch Organspender und muss aktiv widersprechen.

1 Handelsblatt. Auch anderswo ein Spielfeld für Ideologen. Duesseldorf, 2017. (Issue: 23.06.2017.) (<https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/gesundheitsysteme-weltweit-spanien-hoehere-beitragende-fuer-arbeitgeber/19579606-4.html?ticket=ST-3357109-B0UXFsSpUifTrAYdowDJ-ap4>, Abruf: 11.02.2019)

2 Deutsche Apotheker Zeitung. Das spanische Gesundheitssystem. Stuttgart, 2010. (Issue: 29.07.2010.) (<https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/daz-az/2010/daz-30-2010/das-spanische-gesundheits-system>, Abruf: 12.02.2019)

3 InformedHealth.org. Depression: What is burnout? Cologne, 2012. [Updated 2017]. (<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK279286/>, Abruf: 12.02.2019)

4 Rat der Europäischen Union. Beschäftigung, Sozialpolitik, Gesundheit und Verbraucherschutz. Luxembourg, 2008. (https://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/lsa/101752.pdf#page=21, Abruf: 13.02.2019)

5 Veganwelt. FAQ. (<http://www.veganwelt.de/inhalt/vegan/v-faq.html>, Abruf: 13.02.2019)

6 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Info-Blatt: Wissen, Einstellung und Verhalten der Allgemeinbevölkerung (14 bis 75 Jahre) zur Organ- und Gewebespende. Köln, 2018. (https://www.organspende-info.de/sites/all/files/files/Infoblatt%20Organspende_180528_Final.pdf, Abruf: 19.02.2019)

7 Jones CP, Papadopoulos C, Randhawa G. Who's opting-in? A demographic analysis of the U.K. NHS Organ Donor Register. UK, 2019. (<https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0209161>, Abruf: 18.02.2019)

Burnout macht impotent und ein Tumor ist ansteckend ...

Die kuriosesten Wissenslücken des STADA Group Gesundheitsreports 2019



Urheber

STADA Arzneimittel AG
Stadastraße 2-18
61118 Bad Vilbel
Telefon: 0 61 01/6 03-0
Fax: 0 61 01/6 03-259
E-Mail: info@stada.de
Website: www.stada.de bzw. www.stada.com

Herausgeber

STADA Arzneimittel AG

Verantwortlich im Sinne des Presserechts

Frank Staud

Projektleitung und Redaktion

STADA Arzneimittel AG, Bad Vilbel
Marktforschung: Kantar Health GmbH, eine weltweit führende Healthcare Beratungs- und Marktforschungsagentur
Layout/Design: komm.passion GmbH
Druck: grass und partner, Wuppertal

Bildquellen: [iStock.com/Leremy](https://www.istock.com/Leremy); [iStock.com/bubaone](https://www.istock.com/bubaone); [iStock.com/bgblue](https://www.istock.com/bgblue)

Copyright

© 2019 by STADA Arzneimittel AG

Aktuelle Informationen über den STADA Konzern sind im Internet unter www.stada.de beziehungsweise www.stada.com abrufbar.

Rechtlicher Hinweis

Veröffentlichungen – ganz oder teilweise – sind nur unter Angabe der Quelle und des Copyrights gestattet.

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung ist ausdrücklich untersagt, sofern nicht eine ausdrückliche schriftliche Einwilligung seitens der STADA Arzneimittel AG vorliegt. Ausgenommen davon ist die Vervielfältigung für den ausschließlichen privaten und sonstigen eigenen Gebrauch.

Belegexemplare erbeten an:

STADA Arzneimittel AG
Media Relations
Telefon: 0 61 01/6 03-165
Fax: 0 61 01/6 03-215
E-Mail: press@stada.de